

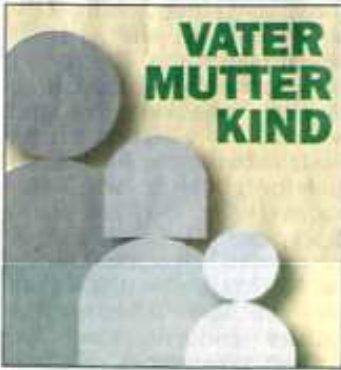
# Beistand in der schwersten Zeit des Lebens

Betroffene gründeten den Verein Trauernde Eltern Fulda  
Erfahrungen teilen, Schmerzen zu lindern versuchen

Von Jutta Koch

FULDA Jetzt sind sie endlich ein richtiger Verein. „Wir wollten an die Öffentlichkeit gehen, denn das Anliegen ist uns sehr wichtig“, sagt Margit Weiser. Doch das „Anliegen“ ist nicht wie bei anderen Vereinsgründern eine gemeinsame Sportart oder ein Hobby, sondern sie teilen dasselbe Schicksal: Margit Weiser, Petra und Gerhard Fuchs und Ursula und Harald Schäfer, sowie drei weitere Mitglieder haben ihre Kinder verloren. Der Verein heißt Trauernde Eltern Fulda.

Für Außenstehende ist es schwer zu verstehen, dass die Eltern offen über das dunkelste Kapitel ihres Lebens sprechen. „Wir werden immer wieder gefragt, ob es nicht besser wäre, die Wunden heilen zu lassen, anstatt sich damit auseinander zu setzen“, erzählt Margit Weiser, welche die Trauergruppe vor zwei Jahren gegründet hat. Aber das sei ein Irrtum: „Denn diese Wunden heilen nie.“



Vor zwei Jahren starb Bastian, der 22 Jahre alte Sohn von Ursula und Harald Schäfer, bei einem Unfall. Nachdem die Familie die ersten Wochen nach dem Unglück überstanden hatte, fiel der damals 44-jährige Vater in ein Loch. „Ich hatte Angst, krank zu werden vor Schmerz“, erzählt er. Seine Frau suchte Hilfe beim Bundesverband Verwaiste Eltern, wo man ihr sagte, dass es noch zu früh sei für den Beginn der Trauerarbeit. Sie solle sechs Monate warten, bis sie sich einer Selbsthilfegruppe anschließe, lautete der Rat. „Wir brauchen aber jetzt Hilfe“, sagte die damals 44-jährige und wandte sich an Margit Weiser,



Wenn Eltern ein Kind verloren, dann verlieren sie auch den Boden unter den Füßen. Foto: dpa

die zu dieser Zeit als Trauerbegleiterin beim Da-Sein-Hospiz-Dienst tätig war.

„Das Drama beginnt nach der Beerdigung“, das weiß Margit Weiser aus eigener Erfahrung. Sie hat ihre Tochter vor neun Jahren bei einem Verkehrsunfall verloren. Ein betrunkenen Vorbestrafter hatte die 23-Jährige von der

Straße abgedrängt. „Der Pfarrer kommt ein paar Mal, alle Freunde sind da, und nach ein paar Wochen kehrt der Alltag zurück“, sagt sie. Doch für die Trauernden gibt es keine Normalität mehr. „Der Chef meines Mannes ermahnte ihn nach ein paar Wochen: ‚Ich erwarte Disziplin‘, erinnert sich die heute

56-Jährige.

Durch diese Erlebnisse wusste sie genau, was in dem Ehepaar vorging, als sie Schäfers zum ersten Mal in Langenschwarz besuchte. Und alle gemeinsam haben die Erfahrung gemacht: Wenn jemand in dieser Situation helfen kann, dann nur jemand, der das selbst erlebt hat.

Für andere Eltern in der schwersten Zeit ihres Lebens da zu sein, das hat sich der Verein zum Ziel gesetzt. „Wenn man anderen helfen kann, dann bekommt all das doch noch einen Sinn“, sagt Petra Fuchs (47) aus Fliedenrückers, deren Sohn Stefan im Alter von 19 Jahren ums Leben kam – ebenfalls bei einem Verkehrsunfall. Sie möchte anderen Betroffenen sagen: „Es ist unendlich schwer, aber wir können weiterleben. Alles ist anders, aber es geht.“

Der Verein soll allen Menschen offen stehen – auch Angehörigen und Freunden trauernder Eltern. Denn die Unsicherheit der Außenstehenden sei oft groß, sagt Margit Weiser. Diese Unsicherheit haben alle Eltern erlebt. Bei Familienfesten der Schäfers wurde nicht mehr über Bastian gesprochen. „Wir wollen aber über ihn sprechen, denn das zeigt, dass er auch bei anderen nicht vergessen ist.“ Auf dem Grab ihres Sohnes fand Petra Fuchs kürzlich eine kleine Deutschlandfahne. Da wusste sie: Seine Freunde haben ihn mitgenommen – zur Weltmeisterschaft.

Und dann gibt es da noch eine Liste von Tabus, die Margit Weiser Außenstehenden gern mit auf den Weg geben würde: „Fragt nicht, wie es uns geht“, sagt sie. „Denn es geht uns nie wieder gut.“ Schmerzhaft sei auch der Satz „Ihr habt doch noch zwei Kinder“, sagt Harald Schäfer.

Andererseits kommt die Gruppe nicht nur zur Trauerarbeit zusammen. „Bei uns wird auch gelacht“, berichtet Margit Weiser. Kürzlich war die Gruppe beispielsweise gemeinsam im Biergarten. „Wir müssen lernen, dass wir auch wieder Spaß haben dürfen, ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben.“